



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hamburg und Bremen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kommt, die neue Stellung, welche Preußen in Europa gewonnen hat, befestigen, und die höchsten Interessen unsers Vaterlandes in preußischem Sinne entscheiden helfen.

Hamburg und Bremen.

Zwischen Deutschlands beiden großen Welthandelsplätzen besteht eine rege alte Eifersucht. Die letzten Monate haben nicht verfehlen können, derselben neue Nahrung zu geben. Der Contrast zwischen Bremens eifrig-freiwilligem Anschluß an Preußen und Hamburgs halb erzwungenem, die Ueberbietung der volkreichern und vermögendern Stadt durch die andere bei Gelegenheit der Gaben für die Opfer des Krieges, endlich die erfolgreichen Unterhandlungen des Herrn S. H. Meier in Berlin, haben in Hamburg, wie es scheint, eine ziemlich allgemeine Mißstimmung gegen Bremen hervorgerufen. Nur aus einer solchen wenigstens läßt es sich leidlich erklären, wenn nicht allein mehr im Privatgespräch, sondern auch in hamburger Blättern über Bremens Preußenfreundschaft die Nase gerümpft wird, als wäre sie lediglich ein Product kaufmännischer Speculation. Es ist wahr, den Bremern verspricht ihre Parteilichkeit für Preußen gut zu bekommen. Aber was hielt die Hamburger ab, sich gleiche oder noch größere Vortheile zu verschaffen? Es war eben, als man sich zu entscheiden hatte, für Preußens definitiven Triumph noch keinerlei Garantie gegeben. Bremen wagte es darauf hin, daß Oestreich und seine Verbündeten den Sieg davontrügen, in welchem Falle ihm ein hartes Schicksal, vielleicht sogar die Einverleibung in das Welfenreich nicht erspart geblieben sein würde. Wenn der damit an den Tag gelegte politische Muth jetzt seine Belohnung findet, so wird vom rein kaufmännischen Standpunkt am wenigsten dagegen zu sagen sein. Aber es war in der Umgebung Bremens an die preußische Sache lange nicht Alles, nicht einmal das Meiste, nicht einmal Viel Berechnung und Wagniß. Eine ganze Bevölkerung, gemischt aus allen verschiedenen Classen der Gesellschaft, stimmt und steuert nicht nach speculativen Gesichtspunkten. Die monatlichen Hausfassungen für die Verwundeten — in denen einzelne hamburger Stimmen abenteuerlicherweise einen besonders drastischen Beleg für den in Bremen gelübten Terrorismus erblicken wollen — wären unmöglich gewesen, wenn nicht ein übereinstimmendes, mächtiges Gefühl Hoch und Niedrig beherrscht hätte. Ohne die Aussicht, in der großen Mehrzahl der Häuser gut aufgenommen zu werden, entschließen sich hunderte von unabhängigen Männern nicht, von Haus zu Haus den Sammelbeutel zu tragen. Der Einfluß der gebildeten Classen auf die weniger gebildeten aber ist in einer Handelsstadt nirgends so groß, daß die letzteren etwa nicht riskiren sollten ihren Beitrag zu verweigern, wenn er für eine nicht durchaus populäre Sache in Anspruch genommen würde.

Besser und nützlicher, als die Beweggründe der patriotischen Haltung und Thätigkeit Bremens in Zweifel zu ziehen, würde es uns grade für Hamburg erscheinen, wenn die allgemeinen und natürlichen Ursachen untersucht würden, aus denen die beiden äußerlich gleichgestellten Städte während des preussisch-österreichischen Krieges eine so verschieden geartete Rolle gespielt haben. Der Hauptgrund, denken wir, liegt darin, daß in Bremen eine gewisse mittlere Meinung kräftig obenauf ist, in Hamburg hingegen nicht. Auch in Bremen fehlen nicht ganz die schwarz angehauchten Conservativen zur Rechten, die kosmopolitischen oder socialistischen Radicals zur Linken, welche sich in Hamburg so breit machen. Aber sie werden mit Leichtigkeit niedergehalten durch die Mittelpartei, welche der Freiheit und dem Vaterland zugleich huldigt. Sie vermögen keinen politischen Ausschlag zu geben. Selbst die eigliche Probe des allgemeinen Stimmrechts, so unangemessen sie vor allem den Verhältnissen einer Handelsstadt erscheint, wird in Bremen voraussichtlich glücklich bestanden werden. Die numerische Uebersahl des Arbeiterstandes wird schwerlich verhindern, daß eine Bremens würdige und seinen Interessen gemäße Repräsentation im Parlamente aus der Wahl demnächst hervorgeht. Welche Candidaten hören wir dagegen aus Hamburg nennen als von der besten Aussicht durchzudringen getragen? In erster Linie einen Tischlergesellen; in zweiter zwei Doctoren, die nicht viel namhafter sind als jener. Von Dr. Soetbeer, einer der ersten handelspolitischen Autoritäten Deutschlands, ist nur schüchtern die Rede; von Professor Megidi, von Edgar Roß, von Adolph Godeffroy, von Senator Versmann, von Director Klauhold, von Dr. Wolffson oder Dr. Kunhardt bisher so gut wie noch gar nicht. Fällt die Wahl der drei Vertreter Hamburgs diesen ihren Auspicien entsprechend aus, so wird darin ohne Zweifel eine schwere Anklage gegen das allgemeine Stimmrecht liegen. Aber damit dürfen sich praktische politische Männer doch nicht über eine so verhängnißvolle Niederlage trösten. Zuviel für ihre Stadt und die in derselben concentrirten Interessen steht auf dem Spiele. Das Uebergewicht der österreichisch gefärbten Conservativen im Senat, durch keine recht entschiedne Gesinnung der Bürgerschaft paralysirt, hat Hamburg gegenwärtig schon grade ebenso viel geschadet, als Bremen sein zeitiger Anschluß an Preußen genügt hat. Es hätte für seine besondern, ebenfalls vom Welsenthum beschädigten Anliegen mit gleicher Aussicht auf Erfolg eine besondere Mission nach Berlin schicken können, wenn es gleich früh und freudig Preußens Partei ergriffen hätte. Dankbarkeit gegen treue Freunde ist mit Recht zu einer preussischen Staatsmaxime erhoben worden. Was aber trotz allem immer noch zu erreichen ist, das würde wahrscheinlich wiederum preisgegeben werden, wenn die Aufgabe, Hamburg zu vertreten, von dem einen Extrem nun an das andere, von den Reactionären an die Radicals überginge. Dies zu vermeiden, im Interesse des Vaterlandes und der Vaterstadt für eine angemessene Vertretung der letzteren im deutschen Parlament zu sorgen, sollten sich alle liberalen Patrioten ohne Vorzug zur eifrigsten und consequentesten Thätigkeit organisiren.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freitag.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gütthel & Wegler (früher C. E. Elbert) in Leipzig.